Zeitschrift: Bauen, Wohnen, Leben
Herausgeber: Bauen, Wohnen, Leben
Band: - (1953)
Heft: 12

Artikel: Körperbau und Charakter, Stufen und Schwankungen
Autor: E.R. / W.A. / W.S.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-651380

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Körperbau und Charakter, Stufen und Schwankungen

Nachdem Prof. Dr. med. E. Kretschmers Buch «Körperbau und Charakter» soeben in zwanzigster Auflage (Springer, Berlin) erschienen ist und sein Vortrag über «Konstitution und Leistung» (Beromünster, Bern, am 22. März 1953) noch immer lebhaft diskutiert wird, orientieren wir nachfolgend über Prof. Kretschmers in jüngster Zeit geäußerte Ansichten über «Lebensperiodische Schwankungen». Wir erfüllen damit einen Wunsch unseres großen, sich ganz besonders für Menschenpsychologie interessierenden Leserkreises, und hoffen, damit der stets lebendigen Diskussion über die psychologischen Grundprobleme einen guten Dienst zu leisten.

E. R. Vor etwas mehr als dreißig Jahren erregten die Untersuchungen und Forschungsergebnisse des deutschen Psychiaters Ernst Kretschmer in der Fachwelt großes Aufsehen. Einige Jahre später erschien sein Buch «Körperbau und Charakter», mit dem er weit über die Fachkreise hinaus berühmt wurde. Seine Typenlehre ist seither zu einem Grundpfeiler der modernen Psychologie und Pädagogik geworden.

Professor Kretschmer fiel zunächst einmal an den Patienten seiner Nervenklinik auf, daß ihre Art der Geisteskrankheit mit einer bestimmten Körperkonstitution übereinstimmte, und zwar so weit, daß er gewöhnlich schon am körperlichen Habitus eines Patienten und an der Art, wie er sich im Ordinationszimmer umsah, wie er sich hinsetzte und wie er den Arzt anblickte, erkennen konnte, welcher der beiden Grundformen des Irreseins er angehörte.

Zwei Grundformen

Die zwei ganz verschiedenen Grundformen geistiger Erkrankungen, die die Psychiatrie unterscheidet, sind das *manisch - depressive Irresein* — auch zirkuläres Irresein genannt, weil die Patienten in ziemlich regelmäßigen Zyklen an tiefen Depressionen leiden, die von Perioden sehr gehobener Stimmung abgelöst werden — und die Schizophrenie oder *Bewußtseinsspaltung*, zu der zum Beispiel der Verfolgungswahn, der Größenwahn, der Jugendirrsinn usw. gehören.

Auf Grund sorgfältiger Beobachtungen, Untersuchungen und Messungen konnte nun Kretschmer feststellen, daß die manisch-depressiven Irren alle eher von kleiner, gedrungener Gestalt sind, daß sie zu einer gewissen Körperfülle neigen, wobei der Fettansatz sich hauptsächlich um die Körpermitte konzentriert, während die Gliedmassen oft auffallend schlank und zierlich sind. Der runde Kopf sitzt auf einem kurzen Hals, die Hautfarbe ist rosig. Diesen Körperbautyp nannte Kretschmer den *Pykniker*. Im Gegensatz dazu sind die Schizophrenen schlank und groß, haben lange Gliedmassen, ihre Kopfform ist eher schmal, ihre Hautfarbe blaß. Diesen Körperbautyp nannte Kretschmer den *Asthenikker*. Dazwischen gibt es einen athletischen Typ, große, starke Menschen mit starkem Knochenbau, breiten Schultern, festen Muskeln. Die Geisteskranken dieser Körperform gehören zwar noch in die Gruppe der Schizophrenen, sind aber auch geistig eine Art Mischtyp.

Beim gesunden Menschen

Von dieser Zuordnung bestimmter Körperbautypen zu bestimmten geistigen Erkrankungen ausgehend, stellte Kretschmer fest, daß dieselben körperlichen Konstitutionstypen auch bei geistig normalen Menschen zu unterscheiden sind, und daß auch bei gesunden Menschen diesen Körperbautypen bestimmte Charaktereigenschaften entsprechen.

Die moderne Psychiatrie ist ja ziemlich einig darüber, daß der Geisteskranke nicht völlig andere Eigenschaften, sondern bloß ins Uebermaß verzerrte Eigenschaften des normalen Menschen aufweist. Die Uebereinstimmung zwischen Körperbau und Wesensart, die Kretschmer also bei Geisteskranken festgestellt hat, muß daher auch bis zu einem gewissen Grad für alle anderen Menschen gelten.

In dem Buch «Körperbau und Charakter», das jetzt (bei Springer, Berlin) bereits in 20. Auflage erschienen ist, hat nun Kretschmer diese Beziehung für den geisteskranken und für den gesunden Menschen in allen Einzelheiten bis auf Haarwuchs, Beschaffenheit der Haut usw. niedergelegt. *Die letzte Auflage enthält auch schon die Ergebnisse seiner psychomotorischen Untersuchungen, die er jetzt an seiner Forschungsstelle für konstitutionelle Arbeitspsychologie in Tübingen durchführt.*

Kretschmer hat also festgestellt, daß beim gesunden Menschen dem Körperbau des *Pyknikers* ein Charaktertyp entspricht, der gleichfalls großen Gemütsschwankungen unterworfen ist:

«Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt»,

charakterisiert ihn am besten. Diese kleinen, rundlichen Menschen mit zarten, kurzen Gliedmaßen sind gesellig, schließen leicht Freundschaften, haben für Sinnesfreuden viel übrig, sind leicht gerührt, leicht gekränkt aber bald versöhnt, haben Sinn für Humor, können sich schlecht verstellen, man weiß bei ihnen gleich, woran man ist. Wegen der zyklusartig auftretenden Gemütsschwankungen — die bei dem entsprechenden Geisteskranken eben ins Pathologische verstärkt sind — hat Kretschmer diesen Charaktertyp den zyklothymen Typ genannt.

Der entgegengesetzte Charaktertyp ist verschlossen, lebt gern zurückgezogen, hat nur wenige Freunde, zeigt nicht gern, was in seinem Inneren vorgeht, ist oft mißtrauisch, hat eher geistige als materielle Interessen; manche dieser Menschen gelten als schrullenhaft, als Sonderlinge. Ihm ist der asthenische Körperbau, groß, schlank, mit langen Gliedern, zugeordnet. Der athletisch-muskuläre Typ nimmt auch beim gesunden Menschen charaktermäßig eine Mittelstellung ein.

Natürlich gibt es selten «reine» Typen. Die meisten Menschen sind Mischtypen, bei denen bloß die eine oder andere Richtung mehr betont ist. Es kann daher vorkommen, daß ein Mensch dem Körperbau gemäß eher dem einen, dem Charakter nach eher dem anderen Typ angehört. Diese Tatsache macht die ganze Typenlehre scheinbar hinfällig. Das hieße jedoch das Kind mit dem Bad ausschütten, denn erstens sind solche Fälle Ausnahmen — in der Regel gibt die Typenlehre Lehrern, Psychologen und allen, die viel mit Menschen zu tun haben, wichtige Anhaltspunkte. Und zweitens zeigen sich, wie Kretschmer festgestellt hat, bei genauerer Untersuchung der umstrittenen Fälle gleichfalls körperliche Merkmale, vielleicht weniger augenfällig, die auf den anderen Charaktertyp hinweisen

Veränderungen

Außerdem, und das ist ein wichtiger Teil der Lehre Kretschmers, ist die körperliche Konstitution — und damit auch die seelisch-geistige — keineswegs das ganze Leben hindurch stabil. Mit der Pubertät und mit dem Klimakterium kann sich bekanntlich die körperliche Konstitution eines Menschen und damit auch sein Wesen völlig ändern.

Auf Grund von Untersuchungen des Lebenslaufes verschiedener Menschen weist Kretschmer nach, daß die geistige Produktivität eines Menschen — sowohl im positiven als auch im negativen Sinn, also etwa bei Verbrechern — mit großen biologischen Veränderungen Hand in Hand geht.

Für Kretschmer ist das seelisch-geistige Geschehen bedingungslos mit dem biologisch-organischen Geschehen im Menschen verknüpft. Da der körperliche Mensch sich im Laufe seines Lebens wiederholt verändert, verändert sich auch der geistige Mensch. Der Mensch von fünfzig ist nicht mehr derselbe, der er im Alter von zehn oder zwanzig Jahren war.

Lebensstufen und Schwankungen

Kretschmer konnte auf Grund seiner Untersuchungen feststellen, daß sich der junge Mensch bis zum Alter von etwa fünfundzwanzig Jahren fast ständig ändert. Zwischen fünfundzwanzig und vierzig Jahren gibt es eine Periode der biologischen Stabilität. Sie endet mit dem Klimakterium, das bei Mann und Frau meist wieder eine mehrjährige Labilität herbeiführt; manche Menschen erreichen nachher überhaupt keine Stabilität mehr, bei anderen tritt nach Beendigung des Klimakteriums noch eine kurze Periode der Stabilität auf, die bis zum Beginn des biologischen Greisenalters währt.

Zwischen diesen großen, lebenszeitlichen Hauptstufen, die dauernde Veränderungen im menschlichen Organismus und damit auch in seinem geistigen Wesen hervorrufen, gibt es aber auch noch zahlreiche zyklenförmige Schwankungen, die rückbildungsfähige Veränderungen bewirken. Sie können sich über Stunden, Tage oder Jahre erstrecken und sind auch von kosmischen Faktoren abhängig: vom Wetter, von den Jahreszeiten, von Strahlungswirkungen usw.

Ein empfindlich Wandelbares

So sehen wir also den menschlichen Organismus und die menschliche Persönlichkeit nicht als eine feste, unabänderliche Struktur, sagte Kretschmer, sondern als ein empfindlich Wandelbares, etwas das ständig bedroht wird, ständig schwankt und ständig nach dem Gleichgewicht zurückstrebt.

Wir sind geneigt, die Schwankungen und Veränderungen meist nur auf äußere Ereignisse zurückzuführen. Kretschmer ist der Auffassung, daß diese äußeren Ereignisse vielfach überschätzt werden. Er zeigte am Beispiel des Dichters *Eduard Mörike*, daß seine lyrische Produktion in einem bestimmten Lebensalter nicht — wie es allgemein angenommen wird — durch ein tiefgehendes Liebeserlebnis eine besonders große Steigerung erfuhr, sondern daß seine Produktivitätskurve schon ein oder zwei Jahre vorher zu steigen begann, daß also vielmehr die positive Periode seines Lebens auch eine gesteigerte Liebesfähigkeit mit sich brachte. Umgekehrt zeigte Kretschmer am Beispiel des Arztes *Billroth*, dem die äußeren Umstände zeit seines Lebens äußerst günstig waren, daß seine Lebensfreude etwa vom vierzigsten Lebensjahr an nachzulassen begann, obwohl kein äußerer Anlaß dazu vorhanden war. Nach seinem vierzigsten Lebensjahr hatte er den Gipfel seiner biologischen Vitalität überschritten.

Abhängigkeit

Diese unbedingte Abhängigkeit des geistigen Daseins eines Menschen von den organischen und kosmischen Gegebenheiten, die Kretschmer immer wieder betont und die zu einem absoluten Determinismus führen muß, ist der wichtigste, aber zugleich auch der meistumstrittene Punkt seiner Theorie: hier setzen die Kritiker und Gegner Kretschmers immer wieder ein. Um festzustellen, ob oder wie weit Kretschmer mit seiner Lehre recht hat, bedarf es wohl noch jahrelanger intensiver Forschung. Wenn sie sich aber bestätigt, wenn man einmal die Zusammenhänge genauer kennt — wird man dann nicht Charakter und Schicksal der Menschen sogar von der organischen Seite her beeinflussen können. W.A.

Die große Kunst, mit Menschen richtig umgehen zu können

Je höher man beruflich steigt, desto wichtiger ist es, mit Menschen richtig umgehen zu können. Wer Karriere machen will, darf sich nicht nur auf fachliches Können oder stures Schuften verlassen. Die Psychologie erkennt immer deutlicher, wie sehr der berufliche Erfolg davon abhängt, daß man sich auf andere Menschen einstellen kann, sie richtig einschätzt und sich durch nichts verblüffen läßt.

In den ersten Jahren muß man zeigen, was man gelernt hat. Sobald man aber befördert wird und für die Arbeit anderer verantwortlich ist, verschiebt sich der Akzent auf andere Qualitäten. Nach Feststellungen des amerikanischen Instituts für Arbeit — die auch außerhalb der USA Gültigkeit haben dürften — kommt es bei der Einstellung eines einfachen Arbeiters zu 90 Prozent auf fachliches Können und nur zu 10 Prozent auf menschliche Qualitäten an. Bei der Beförderung zum Vorarbeiter fallen diese Qualitäten schon mit 25 Prozent ins Gewicht, beim Werkmeister oder Inspektor ist das Verhältnis 50:50. Soll jemand Betriebsleiter oder Direktor werden, sind die eigentlichen Fertigkeiten nur noch zu 20 Prozent, die Persönlichkeitswerte aber zu 80 Prozent ausschlaggebend.

Woran liegt es, daß viele Menschen beruflich nie weiterkommen? Dieser Frage galt eine weitere Untersuchung, bei der die Verhältnisse von 80 000 Angestellten überprüft wurden. 18 000 waren nicht befördert worden, weil sie fachlich ungeeignet waren, 62 000 Angestellten aber fehlte die menschliche Qualität. Zu den Charakterzügen, die für eine Karriere günstig sind, gehören gesellschaftliches Feingefühl, Takt, Zivilcourage, Gleichmut gegenüber Intrigen und die Gabe, Vertrauen einzuflößen.

Man muß analytisch und kritisch denken, schwer arbeiten und es auch von anderen verlangen können, darf keine Launen kennen und sich von Mißerfolgen nicht entmutigen lassen. Hinderlich für eine Karriere sind Mangel an Initiative und Mitgefühl, Pessimismus, Inkonsequenz, Mißtrauen und Hinterlistigkeit, Kraftvergeudung, Scheu vor Verantwortung und die Unfähigkeit, Kritik zu ertragen.

Psychologische Erkenntnisse werden in den USA viel mehr auf die Praxis angewendet als bei uns. Bei Einstellungen und Beförderungen spielen wissenschaftliche Testverfahren eine entscheidende Rolle. Die Psychologen, die die besten Kräfte aussuchen sollen, gehen davon aus, daß die Persönlichkeit wichtiger ist als irgendwelche Spezialkenntnisse, denn sie bestimmt die Vitalität, Energie und den persönlichen Schwung. Als für einen bedeutenden Posten der General Electric Company ein Bewerber ausgewählt wurde, der auf diesem Gebiet keinerlei Erfahrungen hatte, erklärte der Personalchef:

«Alles, was er wissen muß, können wir ihm in sechs Wochen beibringen — aber um die Persönlichkeit zu werden, die er ist, hat er 35 Jahre gebraucht.»

Bei den Persönlichkeitstests wird viel mit Schlüsselfragen gearbeitet, die nicht falsch oder richtig beantwortet werden können, sondern nur einen Hinweis auf bestimmte Charakterzüge geben sollen. Solche Fragen lauten etwa: Fühlen Sie sich abends unternehmungslustig und morgens müde? Verbringen Sie einen freien Tag lieber allein oder mit andern? Protestieren Sie, wenn sich jemand in der Schlange vordrängt? Fällt es Ihnen schwer, einem Verkäufer, der seine Ware vorgeführt hat, nichts abzunehmen?

Manche Antworten werden erst durch Vergleich mit anderen Testergebnissen aufschlußreich. So dürfte jemand, der einem Verkäufer gegenüber hart bleibt, selbst wahrscheinlich kein guter Verkäufer sein, denn eine Umfrage der besonders erfolgreichen Verkäufer ergab, daß 90 Prozent es selbst nicht übers Herz bringen, einen Verkäufer stehenzulassen.

Die «Nervenmühle»

Das Kernstück des Persönlichkeitstests aber bildet die «Nervenmühle» — ein Gespräch, bei dem der Kandidat von routinierten Psychologen durch Fragen, auf die es überhaupt keine Antwort gibt, in die Enge getrieben wird. Hierbei wendet man auch Tricks an, um ihn künstlich unter Druck zu setzen, läßt ihn vor dem Interview in einer anderen Abteilung aufhalten, damit er zu spät kommt, oder starrt ihn bei ausgezeichneten Antworten entsetzt an. So zeigt sich, ob er die Fassung verliert oder unangenehmen Situationen gewachsen ist.

Manche Prüfer gehen noch einen Schritt weiter. Sie treffen sich mit dem ahnungslosen Bewerber unter irgendeinem Vorwand in einer Bar, um ihn mit scharfen Getränken redselig zu machen und zu beobachten. (Sie selbst erhalten vom eingeweihten Mixer nur Tee oder Wasser.) Oder der Kandidat erscheint pünktlich zur Vorstellung, wird aber von der Sekretärin nicht vorgelassen: «Der Chef will nicht gestört werden.» Auch alle weiteren Erklärungen und Bitten hat sie möglichst zu ignorieren. Währenddessen verfolgt der Chef durch ein Geheimfenster und eine Abhörvorrichtung, ob sein Opfer verlegen dasitzt, nervöse Selbstgespräche führt oder vor Wut platzt. Wenn sich der Bewerber nicht schließlich ein Herz faßt und eigenmächtig ins Chefzimmer eindringt, findet das Gespräch nie statt. Wer Karriere machen will, darf sich von einer Vorzimmerdame nicht einschüchtern lassen. W. Sch.

Vor dem Sonnenbad zu lesen...

Der moderne Mensch ist die meiste Zeit seines Lebens von den natürlichen Strahlenvorgängen abgeschnitten. In die Wohnungen dringt nur wenig Sonnen- und Himmelsstrahlung. Auch die Kleider wirken als dichte Strahlenfilter, die gleichmäßig alle Spektralbezirke absorbieren und in Wärme verwandeln. Man versucht deshalb, diesen Verlust durch sportliche Betätigung im Freien und durch Sonnenbäder auszugleichen. Die Sucht, möglichst rasch braun zu werden, führt jedoch oft zu schädigenden Auswirkungen. Allein schon die zusätzliche Wärmesumme, die während eines windstillen Sonnenbades auf den Menschen einstrahlt, belastet den Kreislauf und beansprucht das Herz. Die Eingeweide werden, da sich ein großer Teil des Blutes in der Haut und im Blutgefäßnetz befindet, schlecht durchblutet. Der Blutdruck sinkt, und beim Aufstehen zeigt sich die Neigung zu Ohnmachtsanfällen. Tritt noch Bewußtlosigkeit hinzu, so spricht man von einem Sonnenstich. Eine Reizung, Schwellung oder Entzündung des Gehirns kann hervorgerufen werden.

Die unmittelbar während oder nach dem Sonnenbrand auftretende Rötung der Haut verschwindet schon nach wenigen Stunden. Eigentliche Hautverbrennungen können — auch ohne Wärmewirkung — durch ultraviolette Strahlen entstehen. Sie treten erst zwei bis drei Stunden nach dem Sonnenbad auf, dauern 1 bis 3 Tage und pflegen dann in eine Bräunung der Haut überzugehen. Die befallenen Partien zeigen sich gegen Wärmestrahlen, ferner gegen Dehnung und Berührung äußerst empfindlich. Manchmal treten gänsehautartige kleine Oedembildungen auf. Nach einigen Tagen schuppt sich bei größeren Rötungsgraden die Haut. Der zweite Grad des Sonnenbrandes führt zur Blasenbildung. Diese Blasen heilen nach wenigen Tagen. Nach wiederholter Bestrahlung verlaufen die Sonnen-Erytheme schwächer und treten schließlich nach drei bis sechs Wochen überhaupt nicht mehr auf. Gleichzeitig setzt, wenn sich die Haut nicht schält, eine gleichmäßige Bräunung der Haut ein. Während des Erythems sinkt der Kalorienverbrauch des Körpers und tritt eine oft bis 60 % betragende Leistungssteigerung ein. Selbst nach Bestrahlungen, die nicht zu einem erheblichen Erythem führen, setzt oft eine kurze Zeit gehobener, besonders arbeitsfreudiger Stimmung, eine Art «Immunität gegen deprimierende Eindrücke» ein, die jedoch oft von einem Gefühl der Erschlaffung und Reizbarkeit abgelöst wird.

Die ersten Sonnenbäder müssen deshalb knapp bemessen werden. Kein Sonnenbad ohne Kopfbedeckung und — kein Sonnenbad ohne Sonnenbrille! Menschen mit trockener Haut sollen sich vor dem Sonnenbad und nach dem Wasserbad einölen. Eine fortgesetzte Behandlung der Haut mit Oelen, Salben, Puder usw. kann zu mechanischen Beeinträchtigungen der Haut durch Staub und Sand führen. Nervöse Menschen sollten ohne ärztliche Erlaubnis keine Sonnenbäder nehmen.

Das richtig genommene Sonnenbad regt den Gesamtstoffwechsel an. Die Sonnenbestrahlung stellt das ausschlaggebende Moment für die Bildung der roten Blutkörperchen dar. Fest steht, daß sie die roten und weißen Blutkörperchen vermehrt und ihre Lebensdauer verlängert. Das Licht übt zudem einen schädigenden Einfluß auf die Entwicklung von Bakterien aus, mit anderen Worten: Sonnenstrahlen besitzen keimtötende Wirkung. Schon Robert Koch hat gezeigt, daß bestrahlte Tuberkelbazillen nach wenigen Minuten bis Stunden abgetötet werden. Während bei tuberkulösen Erkrankungen der Knochen, Gelenke usw. mit der Heliotherapie Erfolge erzielt wurden, kann die Lungentuberkulose allerdings nicht mit direkter Sonnenbestrahlung behandelt werden. Dr. S. E.